

Liebe Frau Vogel-Kükelhaus,
liebe Kükelhaus-Freunde,
Architekten und Nicht-Architekten,
sehr geehrte Damen und Herren,

die Initiative zu der heutigen Veranstaltung, zu der ich Sie im Namen des BDA-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen und der BDA-Kreisgruppe Ruhr-Möhne sehr herzlich begrüße, ist von der Hugo Kükelhaus Gesellschaft in Soest ausgegangen, die auch die Hauptlast der Vorbereitung getragen hat, wofür wir uns bedanken. Der Landesvorstand des BDA hat sehr gerne zugestimmt, sich zu beteiligen. Dies nicht nur wegen mancherlei persönlicher Verknüpfungen, die es hier gibt, sondern um der Sache willen, die uns außerordentlich wichtig ist.

Der Bund Deutscher Architekten ist ein Verband, der es nicht so sehr als seine Aufgabe ansieht, den freien Architektinnen und Architekten, die er zu Mitgliedern beruft, in beruflicher Hinsicht konkrete, praktische Vorteile zu verschaffen, etwa in Form von Serviceleistungen o.ä. Die Themen des Verbandes sind berufspolitischer und ideeller Art. Erste Zielsetzung laut Satzung des BDA ist die „Qualität des Planens und Bauens in Verantwortung gegenüber der Gesellschaft“.

Nun ist der Qualitätsbegriff bzw. das Urteil darüber, ob man es mit guter oder schlechter Architektur zu tun hat, einem ständigen Wandel unterworfen. Aber zumindest einige Beurteilungskriterien sind im Prinzip unstrittig. So stellt es sicherlich einen wesentlichen Maßstab für die Qualität eines Gebäudes oder, im größeren Maßstab, einer Stadt dar, ob sich die darin Wohnenden oder Arbeitenden wohlfühlen, sich entfalten können, sich dort zu Hause fühlen. Das sind auf den ersten Blick emotionale Begriffe, aber das Wohlbefinden hat ja seinen Grund auch in der Qualität, also den Eigenschaften des Gebäudes oder der Stadt. Architektur als „dritte Haut“ des Menschen „schafft das Milieu für menschliches Tun und Erleben. ...Indem sie den Raum für menschliches Leben prägt, gestaltet sie dieses Leben mit. Architektur ist also nicht zweckfrei“ (Grundsatzerklärung des Präsidiums des BDA 1981).

Kritisch sei an dieser Stelle für das Fachpublikum angemerkt, daß diese grundlegende Einsicht meines Erachtens bei der Beurteilung von Architektur oftmals nicht genug zum Tragen kommt. So ist mir kein Beispiel

dafür bekannt, daß einem Bauwerk, etwa einem größeren Bürogebäude, jemals eine Auszeichnung als gute Architektur versagt worden wäre, weil sich die Beschäftigten in den klimatisierten Räumen nicht wohlfühlten oder weil sie es vermißten, den Wandel der Tageszeiten und des Wetters verfolgen zu können, da ihr Arbeitsraum, etwa im Falle von Kaufhäusern, keine Fenster hat oder, auch das gibt es ja, bei dem geringsten Sonnenstrahl automatisch Schutzvorrichtungen vor die Fenster gezogen werden.

In der Regel, so scheint mir, orientiert sich die Wertschätzung von Architektur sehr an äußeren Gestaltungsmerkmalen.

Im Mittelpunkt von Kükelhaus' Interesse und kritischem Blick steht dagegen immer der Mensch selbst in seiner Befindlichkeit in der Welt, also auch in der Architektur, der er „ausgesetzt“ ist.

Kükelhaus' grundlegende Diagnose und Kritik unserer modernen westlichen Zivilisation ist verkürzt gesagt die: Die Lebensbedingungen und die Gestaltung der Umwelt böten dem Menschen immer weniger sinnhafte, körperliche Erfahrungsmöglichkeiten. Die sich daraus ergebende Verarmung und der „Lebensentzug“ werde dann noch als Fortschritt etikettiert. Psychische, soziale und ökologische Konsequenzen einer solchen Umkehrung der Werte hat Kükelhaus unermüdlich aufgewiesen und seine Hinweise wurden von Menschen der unterschiedlichsten Berufsgruppen aufgegriffen. Die stärkste Wirkung haben sie aber sicherlich in den Bereichen Handwerk, Architektur und Pädagogik, insbesondere Behindertenpädagogik, ausgeübt.

Die Architektur war zeitlebens ein Thema für Kükelhaus, der selbst kein Architekt war, niemals ein Haus geplant und gebaut hat, aber durch seine Tätigkeit als Tischler, Innenarchitekt und Entwerfer von Möbeln viel mit Architekten zusammengearbeitet hat. Zu nennen wäre seine Bekanntschaft mit Hans Schwippert und besonders mit Emil Steffann, in dessen Auftrag er in den ersten Nachkriegsjahrzehnten die Ausstattung mehrerer Kirchen übernahm.

In späteren Jahren, als Kükelhaus bereits fast 70 war, entzündete sich seine Kritik an einem extremen, aber durchaus nicht als Einzelfall zu sehenden Beispiel von Schularchitektur, der von ihm so genannten „fensterlosen Schule von Neu Isenburg“¹.

Dr. Uta Joeressen

Geschäftsführerin BDA
Landesverband NW, Düsseldorf

Begrüßung und Einführung in die Thematik

1971 wurde er von Eltern, die ihre Kinder nicht in diesen Schulneubau einziehen lassen wollten, zur argumentativen Unterstützung gerufen. Es entstand dann eine Aufsehen erregende Hörfunkreihe des WDR mit Vorträgen von Kükelhaus und darauf basierend sein Buch „Unmenschliche Architektur – Von der Tierfabrik zur Lernanstalt“, 1973.

Mit dieser Veröffentlichung hat Kükelhaus konkrete Kriterien in die Beurteilung von Architektur eingebracht, gänzlich unideologische und damit auch Moden und Stilwandlungen enthobene Kriterien, die sich an dem orientieren, dessen der Mensch in seiner Ganzheit bedarf. Er stellte thesenartig dar, welche grundlegenden Anforderungen an eine „organologische“, d.h. den Gesetzmäßigkeiten des menschlichen Organismus angepaßte Architektur zu stellen seien.

Es folgten dann

- zahlreiche Vorträge, auch auf Einladung des BDA, des Deutschen Werkbundes sowie von Hochschulen, z.B. des Instituts für leichte Flächentragwerke (Frei Otto) und vieler weiterer Institutionen,
- die Zusammenarbeit mit Josef Lehmbrock bei der Vorbereitung der Ausstellung „Profitopoli“ 1978,
- die Gründung des Vereins „Organismus und Technik“ 1977 und konkrete Projekte in Zusammenarbeit mit den dort engagierten Architekten, von denen einige heute hier sind.

Im Großen und Ganzen sind die Kükelhaus'schen Thesen nicht so weit ausgearbeitet, daß sich aus ihnen unmittelbare Handlungsanweisungen für das Bauen ergeben. Immerhin finden sich aber konkrete Hinweise etwa zu Beleuchtung, Boden- und Wandgestaltung, Akustik, Farben und Materialien, Einbezug von Elementen wie Wasser und Feuer, Gestaltung der Außenanlagen usw.

Wer seine „Botschaft“ ernst nimmt oder –nimmt, ist herausgefordert, sie auf je individuelle Art und Weise umzusetzen – wir werden einige Beispiele dafür heute kennenlernen.

Für den Bereich des ökologischen Bauens formulierte Joachim Eble im Rahmen des Godesburger Gesprächs des BDA zum The-

ma „Architektur für die Sinne“ (1989) den Einfluß von Kükelhaus wie folgt:
„Seine Methode, die Welt anzuschauen, seine Lehre der Aufmerksamkeit gegenüber den Lebenselementen haben uns geholfen, Ideologieansätze zu einem neuen, materialistischen Denken, in denen sich die Bauökologiebewegung befand und befindet, zu überwinden.“

Wo stehen wir heute?

Der Wandel der Architektur in den 25 Jahren seit dem Bau der „fensterlosen Schule“ ist erheblich. Die Schulen sehen heute, wie mir bei der Lektüre von Architekturzeitschriften immer wieder auffällt, zumeist sehr edel aus; es wird einem etwas bange bei der Vorstellung, daß hier Hunderte von Kindern und jungen Erwachsenen demnächst „einfallen“ werden und sich unbefangen darin einrichten sollen.

Es wird sehr viel Glas verwendet, Edelstahl und Aluminium, aber auch Holz. Sichtbeton tritt eher in den Hintergrund. Die Räume, insbesondere in den Gemeinschaftsbereichen, sind großzügig, hell und multifunktional nutzbar, die Flure nicht mehr so eintönig und endlos lang, die Außenwelt wird nicht mehr, so schließe ich aus den großen Fensterflächen, als reiner Störfaktor angesehen.

Dieser oberflächliche Eindruck, wie gesagt aus Zeitschriften entnommen und nicht unbedingt repräsentativ, müßte näher überprüft werden, wenn man beurteilen will, ob die Architektur wirklich nach den Kükelhaus'schen Maßstäben menschlicher geworden ist.

Ich gehe davon aus, daß der heutige Unterrichtsalltag, z.B. durch die Einführung der neuen Medien, sicher nicht sinnesfreundlicher, lebensnäher und weniger kopflastig geworden ist. Ausgleich tut also not. (Nach Auskunft des Schulministeriums haben 50% der Schulen (ausgenommen Grundschulen) in NRW bereits einen Zugang zum Internet, weitere 25% stehen kurz davor; entsprechende Zahlen über das Vorhandensein von Schulgärten z.B. stehen nicht zur Verfügung.)

Wo sind die Reizfelder und Reibungsflächen, die vielfältigen Strukturierungen, die differenzierten Lichtverhältnisse, die Angebote für Experiment und Körpererfahrung außerhalb des leistungsbezogenen Unterrichts? Sind die Schulen nicht weiterhin vornehmlich auf Bequemlichkeit (gleich-

mäßige Wärme, gleichmäßige Helligkeit), Übersichtlichkeit, Pflegeleichtigkeit usw. ausgerichtet?

Auch ist zu befürchten, daß der Zwang zur Baukostensenkung in vielen Fällen eine größere Uniformität der Planungen, eine Materialauswahl unter rein finanziellen Gesichtspunkten, eine geringere Sorgfalt im Detail und bei der Ausstattung mit sich bringt.

In seinem aktuellen Beitrag „Schulbauten der neunziger Jahre – Reduzierte Räume ohne Sinnlichkeit“ im Aprilheft 1997 des „Baumeister“ zieht Christoph Parade (ein

im Schulbau seit Jahrzehnten tätiger Architekt) für einen Großteil der neuen Schulen ein sehr negatives Fazit, indem er sie als „Hühneraufzuchtanstalten“ bezeichnet. Der Untertitel von Kükelhaus' „Unmenschliche Architektur – Von der Tierfabrik zur Lernanstalt“, auf das nicht explizit Bezug genommen wird, klingt an.

Möglicherweise ist dieses Urteil überzogen, aber kritische Fragen müssen gestellt werden.

Ihre Beantwortung reicht sicherlich über den heutigen Tag hinaus.